

Rochus Guerini Graf zu Lynar

von Thomas Biller

Für die italienischen Festungsbaumeister des 16. Jahrhunderts war es der Normalfall, daß sie den Aufträgen jeweils »hinterreisen« mußten, daß ihr Lebenslauf also durch häufigen Ortswechsel innerhalb weiter Teile Europas gekennzeichnet war. Rochus Guerini Graf zu Lynar¹, 1525 in der Toscana geboren, in Frankreich ausgebildet und später in mehreren deutschen Fürstentümern arbeitend, ist da keine Ausnahme. Bei genauerer Betrachtung wird allerdings klar, daß es zumindest in seinem Falle nicht nur der ökonomische Zwang der Arbeitsbeschaffung gewesen ist, der den häufigen Ortswechsel bewirkte.

Der erzwungene Wegzug aus Italien im Alter von 17 Jahren – sein Vater hatte durch einen Zweikampf die Blutrache auf die Familie gezogen – setzt den Anfang einer Wanderschaft, deren Notwendigkeit man ohne dieses Ereignis bezweifeln könnte. Am Florentiner Hof erzogen und angeblich mit Cosimo di Medici, dem Herzog von Florenz, seit 1537 persönlich befreundet, wäre eine Laufbahn in Italien wohl die nächstliegende Entwicklung gewesen. So jedoch brachten ihm Empfehlungen der Medici 1542 die Position eines Kammerjunkers beim französischen Dauphin, dem späteren Heinrich II., ein, der nicht nur durch seine Gemahlin Katharina di Medici, sondern auch durch Bankverbindungen zeitlebens den Medici verbunden blieb. Lynars weiteres Leben bis ins Jahr 1561 spielt sich in den Bereichen ab, die für einen Höfling in herrschernaher Position charakteristisch waren: Neben der Tätigkeit bei Hofe selber nahm er an Kriegszügen teil und führte auch diplomatische Aufträge aus, die ihn u. a. 1554 im Alter von 29 Jahren zum erstenmal nach Brandenburg führten.

Unklar bleibt dabei, bei wem er seine Ausbildung im einzelnen erhielt. Durch seine

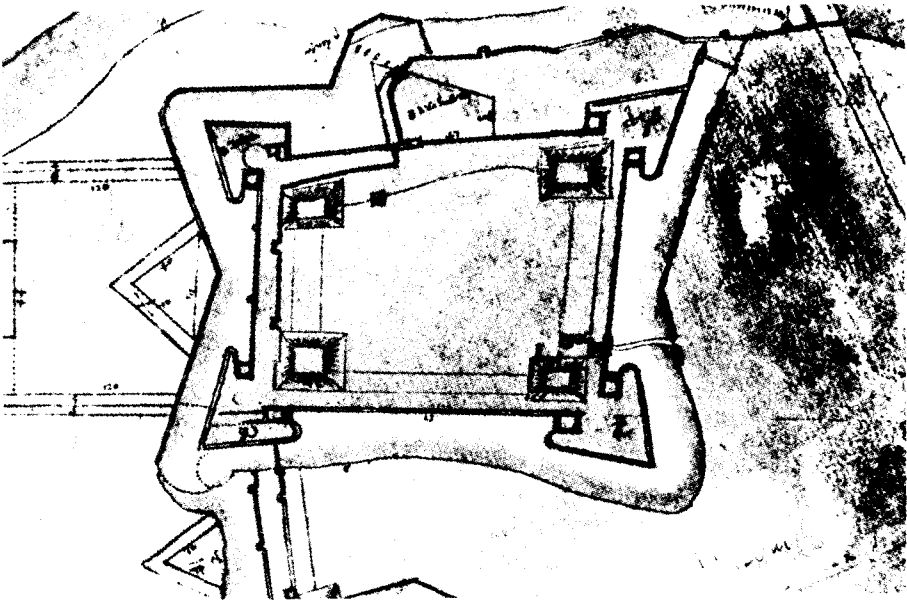
1 Grundlegend für alle Äußerungen über Lynar wird Korns Dissertation von 1905 bleiben: Richard Korn, *Kriegsbaumeister Graf Rochus zu Lynar*, Diss., Technische Hochschule Dresden o. J. (1905); eine fleißige Auswertung von Originalquellen in zahlreichen Archiven, wie auch der damals zur Verfügung stehenden Literatur. Die Arbeit ist chronologisch angeordnet und durch Stichworte in der Randspalte sehr gut erschlossen; für Fakten, deren Quelle Korn ist, habe ich daher im Folgenden auf Anmerkungen verzichtet und nur das Datum angeführt.

Vorsicht ist gegenüber Korn vor allem dort geboten, wo er keine Primärquellen zitiert, da er auch schlecht oder gar nicht belegte Behauptungen aus der älteren Literatur (insbesondere von Wallé) kritiklos übernimmt. Dabei handelt es sich zumeist um Lynars Anteil an Bauten/Planungen, der verschiedentlich höher eingeschätzt wird, als es die Quellen erlauben. Auch identifiziert er die Bauten nicht immer richtig (z. B. im Falle der Wülzburg, die er S. 117 u. a. als Würzburg identifiziert und bereits S. 116 als namenlose *Veste* des Markgrafen von Ansbach genannt hat, ohne die Identität zu erkennen). Manche Bewertungen Korns sind zudem spürbar von einem Loyalitätsgebot gegenüber den noch regierenden Hohenzollern geprägt; jedoch hat es zu seiner Zeit auch in dieser Hinsicht weit Schlimmeres gegeben.

Den Grafentitel führte Lynar anfangs nicht, er schrieb sich vielmehr französisch *Roch Guérin*; die Anzweiflung seines Adels in den sächsischen Streitigkeiten veranlaßten ihn, eine Bestätigung des Titels vom Herzog von Florenz einzuholen. Er benutzt den Grafentitel zuerst 1571, ab 1572 ständig. Die von ihm selbst benutzte Namenform war *Linar*. *Lynar* wurde von seinen Kindern angenommen und ist in der bisherigen Literatur fast ausnahmslos benutzt worden.



Rochus Guerini Graf zu Lynar, 1525–1596, Relieffigur auf dem linken Flügel des von ihm gestifteten Altars in St. Nicolai in Spandau, 1581



Die Zitadelle von Metz, erbaut 1561–1564; Zustand 1630. Die über die Bastionsspitzen etwa 400 × 500 m große Zitadelle besaß hinter jeder Bastion einen Kavalier, aber noch keine Ravelins. Die (nicht dargestellte) Innenbebauung bestand aus Resten eines Stadtviertels

spätere Tätigkeit in Sachsen und Brandenburg wird jedoch sehr deutlich, wie umfassend die Kenntnisse waren, die er am französischen Hof erworben hatte. Sie betrafen neben Festungsbau und Architektur im weiteren Sinne auch die Herstellung und Wartung von Artillerie, wasserbautechnische Fragen, Metallverarbeitung und Münzwesen, ferner Gebiete wie Forstwirtschaft, Bergbau und Verwaltung. Was den Festungsbau betraf², so gab es spätestens seit 1534 mehrere italienische Festungsspezialisten in Frankreich, deren Lehrerfunktion für Lynar vorausgesetzt werden darf, aber unbelegt ist. Bei der Verteidigung von Metz 1552–53 konnte er jedenfalls aus nächster Nähe sehen, wie durch Pietro Strozzi unter Niederlegung eines erheblichen Teiles der Stadt ein Hornwerk errichtet wurde. Unbelegt ist freilich die Behauptung, er sei schon um 1550, also im Alter von nur 25 Jahren, zum Generalkommissar aller Festungen der französischen Krone ernannt worden. Sicher ist hingegen, daß Lynar sich in dieser Zeit oft im Kriegsgebiet an der französischen Ostgrenze aufhielt und Belagerungserfahrungen sammelte.

1561 erhielt Lynar im Alter von 36 Jahren, und bei dieser Gelegenheit zum erstenmal als *ingenieur Roch Guérin* bezeichnet, seinen wahrscheinlich ersten eigenständigen Auftrag – die Errichtung der Zitadelle von Metz. Auf dem höchsten Punkt der

² Girolamo Marini kommt 1534 nach Frankreich; 1543 arbeiten 100 Italiener unter seiner Leitung an den Befestigungen von Luxemburg (Christopher Duffy, *Siege warfare—the fortress in the early modern world 1494–1660*, o. O., S. 43–57).

Stadt entstand in auffällig kurzer Bauzeit von offenbar nur drei Jahren eine rechteckige Zitadelle mit vier großen Eckbastionen. Auch ihr fielen wiederum große Teile der Stadt zum Opfer: 250 Privathäuser, mehrere Klöster, ein Teil der Stadtmauer und mehrere Kirchen und Kirchtürme im Schußfeld; die nicht zerstörten Bauten im Innenraum wurden zu Militärbauten umfunktioniert. Die freie Reichsstadt Metz hatte die französische Besetzung nur notgedrungen geduldet. Vor allem die starke hugenottische Partei innerhalb der Bürgerschaft wollte die Unabhängigkeit der Stadt durch Vertreibung der Franzosen bewahren und stellte daher aus französischer Sicht einen schweren Unsicherheitsfaktor dar, vor allem bei einer vorhersehbaren Belagerung durch Reichstruppen. Vor allem der Zitadellenbau mußte also aller Wahrscheinlichkeit nach eine ablehnende Haltung der Bürgerschaft gegen den Festungsbaumeister und französischen Höfling Lynar zur Folge haben; diese ist zumindest ansatzweise dokumentiert in einer Eingabe an den König, als die vorbereitenden Vermessungen Lynars öffentliches Aufsehen erregt hatten.

Lynars Handlungen stehen jedoch in eindeutigen Widerspruch zu dieser naheliegenden Einschätzung. Bereits 1560 war er zum reformierten Glauben übergetreten und, seit seiner Heirat mit der Hugenottin Anne de Montot 1564, in Metz sesshaft geworden. Als im Zusammenhang der »Religionskriege« 1567 in der nun eindeutig hugenottisch regierten Stadt ein Aufstand gegen die Franzosen ausbrach, gehörte Lynar mit zu dessen Anführern und mußte nach dem Scheitern höchstwahrscheinlich aus Metz flüchten. Er ging zunächst zum Führer der hugenottischen Partei, dem Prinzen von Condé, der sich gegen den französischen König im Felde befand und übernahm bald darauf einen Offiziersposten beim Sohn des Kurfürsten von der Pfalz. Dieser nahm ihn nach Beendigung des Krieges mit in die Pfalz. Nach nur einjährigem Aufenthalt als Oberst und Kriegsrat nahm er dann im August 1569 eine Bestallung des Kurfürsten von Sachsen an, nachdem er zuvor diverse Angebote – auch des französischen Königs (!) – ausgeschlagen hatte.

Man muß diese Entwicklung, die in Lynars 35. Lebensjahr einsetzte, im Sinne eines tiefgreifenden Wandels seiner Überzeugungen interpretieren, der ihn in einen grundsätzlichen Konflikt mit seinen bisherigen Lebensumständen stürzte. Ein Opportunist, der in erster Linie Karriere als Festungsbaumeister machen wollte, hätte nur seine hervorragende Position am französischen Hof erhalten und ausbauen müssen; im König von Frankreich stand ihm ein Auftraggeber von enormer Finanzkraft dauerhaft zur Verfügung. Sein Anschluß an die Hugenotten identifiziert Lynar als durchaus risikobereiten »Überzeugungstäter«, unabhängig davon, ob er die vollen Konsequenzen des Religionswechsels vorhersehen konnte. Mit dem Übertritt zum Calvinismus hatte er, bewußt oder unbewußt, seinen späteren Lebensweg in die protestantischen Fürstentümer Deutschlands vorherbestimmt. Sein Abschied von Frankreich nur drei Jahre vor der Bartholomäusnacht, der jenseits aller Versprechungen gerade die hochgestellten Protestanten zum Opfer fielen, zeugt mindestens von politischem Weitblick und mag sein Leben gerettet haben. Allerdings sind erst fünf Jahre später (1574) französische Äußerungen greifbar, daß Lynar in Frankreich mit Verfolgung zu rechnen hätte. Gleichzeitig wird er als ein Mann erkennbar, der sich (offenbar durch die Erbauung der Metzter Zitadelle)

auch den Ruf eines hervorragenden Festungsbaumeisters erworben hatte. In einer Zeit, in der italienische Spezialisten überall gesucht wurden, schuf dies in Verbindung mit der höfischen Erziehung einen überdurchschnittlichen Spielraum für eine eigene Meinung und entsprechendes Handeln. Auch scheint es sehr einsichtig, daß die rationalistische Einstellung des Protestantismus gerade den organisatorisch-mathematischen Zügen in der Arbeit eines Festungsbaumeisters in sehr grundsätzlicher Weise entsprechen mußte, daß also Beruf und religiöse Überzeugung in einer gut nachvollziehbaren Beziehung standen.

Lynars Tätigkeit in Sachsen, die wie seine spätere in Brandenburg wesentlich besser untersucht ist als der Beginn in Frankreich, gründete sich von Anfang an auf umfassende Vollmachten, die sich zunächst allerdings nur auf die Befestigung der Residenzstadt Dresden erstreckten. Seine Bestallung betraut ihn mit der obersten Bauleitung der neuen, hochmodernen Bastion hinter dem Schloß, die Platz für den fürstlichen Garten schuf (und auf der 140 Jahre später der »Zwinger« entstand). Lynar entfaltete jedoch sofort eine so umfassende und vielseitige Tätigkeit, daß er seit 1571 (oder spätestens 1572) als *Obirster Artalarey Zeug und Bawmaister* eine Position erhielt, die nach späteren Begriffen etwa die Aufgaben eines Generals der Artillerie mit jenen eines Bauministers, aber auch denen eines entwerfenden und bauleitenden Architekten für alle fürstlichen Bauten Sachsens vereinigte. Freilich wurde der schnelle Aufstieg in ein so zentrales Amt teuer erkauft, wie sich im Laufe der neun Jahre immer deutlicher zeigt: Bereits im November 1572 werden Stimmen unüberhörbar, die gegen Lynars wachsenden Einfluß gerichtet sind. Der Kurfürst entzieht sich dem Konflikt von Anfang an, indem er Lynars dringliche Bitten um eine klärende Audienz von nun an ausnahmslos mißachtet und läßt damit eine dauerhaft ungeklärte Situation entstehen, die langfristig zu Lynars Weggang aus Sachsen führt. Ganz offensichtlich schwankt der Landesherr zwischen eigener Ablehnung des *welschen Grafen*, der allzuviel Unruhe in die Verhältnisse seines Hofes bringt, und der Einsicht in dessen umfassende Fähigkeit, die der Wirtschafts- und militärischen Kraft seines Staates und den prestigeträchtigen Schloßbauten unübersehbar zugute kommen.

Gegen Mitte des Jahres 1574 fühlen sich Lynars Gegner stark genug, ihn öffentlich, wenn auch erfolglos, des Verrats militärischer Geheimnisse anzuklagen. Zugleich agiert die Kurfürstin gegen ihn, deren orthodox-lutherische Tochter den Calvinisten Lynar heftig ablehnt. Lynar reagiert schließlich mit der Bitte um Amtsentlassung, er wolle nach Heidelberg zurückkehren; der Kurfürst genehmigt ihm dies unter Aussetzung einer *zimblischen Pension* und gegen vorherige Rechnungslegung im Juni 1574. Dennoch setzen sich die Feindseligkeiten fort: Ein im Gefolge Heinrichs III. durch Sachsen reisender Franzose verleumdet Lynar und zwingt ihn zur Veröffentlichung eines Fehdebriefes, und ein Diener Lynars übergibt dem Kurfürsten unter obskuren Umständen Briefe von Lynars Gattin, in denen mindestens die Rede von dessen Unwohlsein in Dresden, vielleicht auch von brisanten konfessionellen Fragen war.

Deutlich wird in alledem, welches die entscheidenden Hebel waren, die gegen Lynar gebraucht wurden. Seine Position in Glaubensdingen wurde angezweifelt.

Er habe in Dresden zwar die lutherische Religion *approbirt*, aber in der Pfalz noch immer calvinistisch *communicirt*; 1575 wird er schließlich noch als »Arianer« verdächtigt. Auch passe er nicht in die adeligen Kreise des Hofes, weil er »nur« ein Baumeister sei – Lynar antwortet in einem Brief an den Kurfürsten, diese Tätigkeit sei *einem Rittern und Krieggsmann so ehrlich und rühmlich, daß in Italia... nicht allein die vom Adel, sondern auch die fürnembsten Fürsten und Herren, sich darinn wissentlich und zu Ruhm uben und gebrauchen lassen*. Die religiösen Spannungen des 16. Jahrhunderts, die kräftig ins Politische hineinwirkten, bildeten also ebenso den Hintergrund von Lynars Schwierigkeiten, wie ein noch gänzlich ungebrochener adeliger Ständesdünkel, den es in Italien mit seiner anderen politischen Entwicklung in der Tat so nicht gab. Ein weiterer Grund für die heftigen Intrigen dürfte durchaus auch in einer grundsätzlichen Fremdenfeindlichkeit, in der Ablehnung des »Welschen« gelegen haben; gerade dieser Aspekt, der ja einen höchst bedauerlichen Gegenwartsbezug besitzt, läßt sich aber nur zwischen den Zeilen erkennen, etwa in den wiederholten Entschuldigungen Lynars für seine *sehr undeuttsch* geschriebenen Briefe³ oder in der Verteidigungsschrift eines italienischen Arztes in Leipzig, der durch Lynar in den Verdacht geraten war, »Arianer« zu sein⁴. Der offenbar zentrale Grund der Feindseligkeiten darf aber aus guten Gründen in Lynars entschlossenem Eingreifen an jenen zahlreichen Stellen des sächsischen Staates gesehen werden, wo Korruption, Betrug und Ausbeutung abhängiger Arbeitskräfte an der Tagesordnung waren.

Lynars Tätigkeitsbereiche in Sachsen waren von erstaunlicher Vielfalt. Neben seiner Hauptaufgabe, der Befestigung von Dresden, war er mit zahlreichen weiteren Bauten in Dresden und Sachsen beschäftigt, von denen er allerdings die meisten nicht selbst entworfen, sondern übernommen, umgebaut, wiederhergestellt oder auch nur begutachtet hat. Besondere Probleme bereiteten in diesem Bereich der Mangel an Baumaterial, Betrügereien und Nachlässigkeiten bei dessen Lieferung und das Fronwesen. Die zu Fronleistungen verpflichteten sächsischen Untertanen, vor allem das städtische Bürgertum, pflegten *lose unbesessene arbeiter*, also unausgebildete Tagelöhner an ihrer Stelle zu schicken, deren körperlicher Zustand und Disziplin ausgesprochen schlecht waren. Lynar war Realist genug, Besserung nicht in erhöhter Strenge zu suchen, sondern wollte entweder die Untertanen persönlich auf den Baustellen sehen oder deren Zahlungen selbst erhalten, um geeignetere Arbeiter bezahlen zu können. Inwieweit dies durchsetzbar war, ist nicht erkennbar. Seine Tätigkeit für die sächsische Artillerie umfaßte die Inventarisierung und Oberaufsicht der Zeughäuser, das Gießen von Geschützen (auch für nichtsächsische Auftraggeber) und deren Anschießen, die Einstellung von Büchsenmeistern, die Herstellung von Pulver sowie die Instandhaltung der Pulvermagazine und des zu den Geschützen gehörigen Trosses. Aus diesem Bereich kam einer seiner Hauptfeinde, der Hauszeugmeister Hesse, dem Lynar offensichtlich »vor die Nase gesetzt« worden war; die anfangs großen Schwierigkeiten Lynars, überhaupt Zugang zu den

3 Korn, *Kriegsbaumeister*, S. 66f.

4 Korn, *Kriegsbaumeister*, S. 65.

Zeughäusern zu erhalten, mögen damit im Zusammenhang gestanden haben. Auch in den für Sachsen wichtigen Bergbau griff Lynar ein und zwar eindeutig zugunsten der Arbeiter: Schon nach seiner ersten Inspektion bescheinigt er der Knappschaft, sie tue ihr Bestes und sei trotzdem arm. Später deckt er auf, wie die Bergmeister und Hammermeister die Knappen betrügen und setzt die Bestrafung der Hammermeister durch. 1571 verfaßt er schließlich eine Bergordnung für Sachsen. Für die Verarbeitung des Eisens läßt er ferner die vorhandenen Hütten reorganisieren, errichtet eine neue Münzkunst, läßt in ihr Münzen prägen und kümmert sich schließlich auch um die Organisation der Forstwirtschaft.

Angesichts einer solchen Liste von Tätigkeiten und Verantwortungen, die vollständig aus den ersten fünf Jahren in Sachsen stammt, erscheinen Konflikte mit den gewachsenen Strukturen von Hof und Staat geradezu selbstverständlich – vor allem an den nicht seltenen Stellen, wo Korruption und Betrug längst zu Selbstverständlichkeiten geworden waren. Schwer zu beurteilen ist, ob Lynars Reorganisationsversuche auf die Dauer erfolgreich gewesen wären, wenn er die entschlossene Unterstützung des Kurfürsten gehabt hätte, in dessen Interesse er zweifellos arbeitete und von dem in der Zeit des »persönlichen Regiments« Entscheidendes abhing. Man kann sich andererseits nicht ganz des Verdachts erwehren, daß Lynars allzu »protestantisch« wirkender Arbeitseifer die strukturellen Möglichkeiten eines im Grunde noch mittelalterlich organisierten Territorialstaates grundsätzlich überforderte. Seine Erfahrungen, als er im Alter von 44 Jahren nach Sachsen kam, stammten aus dem vielfach größeren, seit Jahrhunderten zunehmend zentralisierten Frankreich, das dem Absolutismus schon ein Gutteil näher war, sowie aus den norditalienischen Stadtstaaten, deren Bankiers den Frühkapitalismus entwickelt hatten. Vielleicht bedeutete die Zeit in Sachsen, das Lynar mit 53 Jahren wieder verließ, für ihn die Erfahrung jener Grenzen, die in dem zu jener Zeit geringeren Entwicklungsstand Deutschlands begründet waren.

Den Höhepunkt der Intrigen 1574 übersteht Lynar im Grunde zwar siegreich, jedoch ist seine Position von nun an sehr geschwächt, und die Anfeindungen nehmen daher noch zu. Der Kurfürst bleibt vordergründig »höflich«, aber die Wegnahme der Schlüssel von Zeughäusern, Pulvermagazinen usw. sowie die vom Landesherrn geduldete Bespitzelung durch Lynars ärgste Gegner beleuchten die Realität noch wesentlich direkter als der Wegfall der Bauleitung in Dresden. Lynar stellt die Gesamtabrechnung, Bedingung seiner Entlassung, bis Anfang 1575 tatsächlich fertig; sie wird als korrekt befunden. Eine neue Bestallung als Oberbefehlshaber der Festungen und der Artillerie im Kriegsfall vom März 1575 täuscht nicht darüber hinweg, daß ihm sein bisheriges Tätigkeitsfeld völlig entzogen ist; etwa zur gleichen Zeit wird deutlich, daß sein geplanter Wegzug nach Heidelberg auch dort nach Kräften hintertrieben wird, was ihn zu dem Verzicht auf diesen Plan veranlaßt.

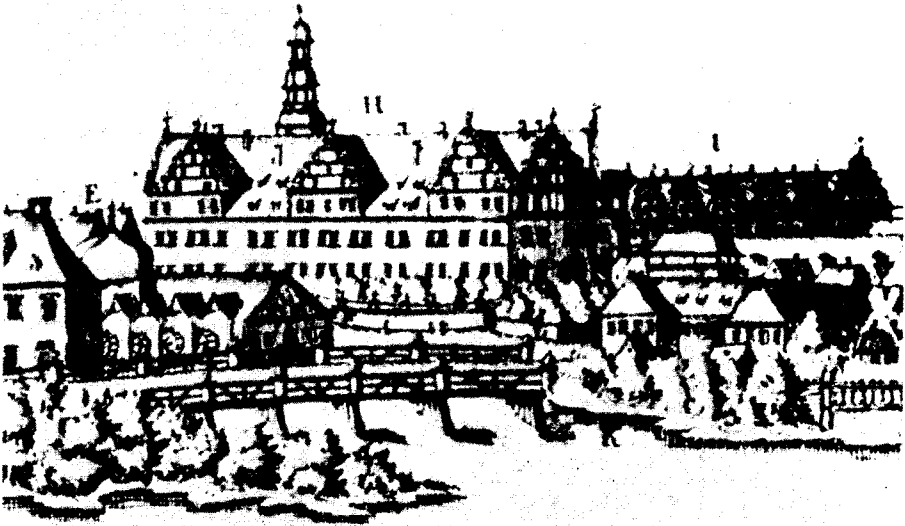
In den folgenden drei Jahren betätigt er sich in Sachsen nur noch als Theoretiker, wahrscheinlich in der Absicht, seine alte Position auch im Bauwesen zurückzugewinnen: Neben neuen Entwürfen für Dresden, Wittenberg und den Königstein reicht er dem Kurfürsten im Juli 1575 fünfzehn Idealentwürfe ein und plant darüber hinaus ein noch umfassenderes »Verzeichnis« über Fragen des Bauens und Eroberns

von Festungen, der Artillerie und Kriegsführung, also ein regelrechtes theoretisches Werk, von dem man freilich erst 16 Jahre später wieder hört. Im übrigen erweist sich in dieser Zeit gestörter Beziehungen zu seinem Dienstherrn wiederum Lynars hervorragender Ruf als Festungsbauer, und seine konsequente Pflege diplomatischer Beziehungen bringen ihm eine beträchtliche Anzahl auswärtiger Bauaufträge ebenso, wie auch Angebote, an andere Höfe überzuwechseln. Schon im September ist die Rede von Angeboten aus den Niederlanden, des Prinzen von Condé und des Pfalzgrafen Johann-Kasimir, Lynar solle auf protestantischer Seite auf den westeuropäischen Kriegsschauplätzen kämpfen bzw. als Festungsbaumeister arbeiten. Auch von kaiserlicher Seite fehlt die Nachfrage nicht: Lazarus von Schwendi, ein bedeutender Söldnerführer und Politiker aus dem unmittelbaren Umkreis Rudolfs II., bietet Anfang 1577 Dienste in Ungarn gegen die Türken an. Lynar lehnt alle Angebote ab, die zu dauerhaftem Aufenthalt in Kriegsgebieten führen würden, stets mit dem vorgeschobenen Argument, dem Kurfürsten von Sachsen verbunden zu sein – ein nachvollziehbares Verhalten, wenn man bedenkt, daß Lynar schon im Alter von 31 Jahren bei Kampfhandlungen, während der Belagerung Diedenhofens 1556, ein Auge verloren hatte.

Wohl aber akzeptiert er in diesen Jahren mehrere Bauaufträge, die von Dresden aus zu erledigen sind. In geringerem Umfang war er für den Landgrafen von Hessen tätig, den er bei der Befestigung von Kassel und eventuell anderer Orte beriet, dessen Angebot einer festen Bestallung er aber gleichfalls ablehnte. In der Pfalz entwarf und begann er das Schloß Friedelsheim, vor allem aber engagierte er sich für den Schloßumbau in Dessau, wo er sich von Anfang 1577 bis zu seiner definitiven Übersiedelung nach Brandenburg bzw. Spandau fast ohne Unterbrechung aufhielt. Die Annahme von Aufträgen in weit auseinanderliegenden Teilen Deutschlands und die damit verbundenen Reisen bilden unübersehbar den Hintergrund für Lynars Suche nach einer neuen festen Bestallung, die seinen zweifellos nicht geringen Erwartungen entsprechen konnte.

Als Lynar im April 1578 vom Kurfürsten Johann Georg seine Bestallung als *Oberster Artläre, Zeug und Baumeister* Brandenburgs erhält, sind dem offenbar längere Verhandlungen vorausgegangen. Bereits im April 1576 schreibt Lynar extra nach Dresden, man solle dem dort zu Besuch weilenden Kurfürsten von Brandenburg unbedingt seine wenige Monate alten Idealentwürfe zeigen, versucht also, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Im Oktober 1577 und im Januar 1578 nimmt er dann an Festveranstaltungen des brandenburgischen Hofes teil, wobei reiche Geschenke ausgetauscht werden. Dabei müssen auch die Bedingungen der Bestallung ausgehandelt worden sein, denn nach dem letzten Besuch Lynars im März 1578 schreibt Johann Georg an den Kurfürsten von Sachsen um Genehmigung, daß Lynar auch in brandenburgische Dienste treten könne.

Was mag Lynar, damals 53 Jahre alt, zu dem Entschluß veranlaßt haben, nach Brandenburg zu gehen? Seine Bestallung zeigt zunächst, daß ihm eine Machtfülle eingeräumt wurde, die seinen ursprünglichen Kompetenzen in Sachsen entsprach; man war darüber hinaus bereit, wie ein Passus zeigt, auf seine unangenehmen Erfahrungen mit der Audienzverweigerung einzugehen, der Kurfürst wolle ihn im Falle



Dessau, Ansicht des Schlosses von Nordosten, links der Nordflügel Lynars mit den vier Zwerchhäusern und dem Treppenturm dahinter

irgendwelcher Klagen *Jeder Zeitt zu gnediger verhör und verantwortung Kommen lassen und gestatten...* Johann Georg stand später im Ruf eines ordnungsliebenden Fürsten, und seine Persönlichkeit mag Lynars Zielvorstellungen entsprochen haben. Bedeutsam dürfte schließlich die Lage Brandenburgs gewesen sein, gleichermaßen entfernt von den Kriegsschauplätzen West- und Südosteuropas. Überdies wurde Lynar mit der etwa halb vollendeten Zitadelle von Spandau ein konkretes Tätigkeitsfeld geboten, das gewiß eine ähnliche Attraktivität besaß, wie die in Dresden durchgeführte Modernisierung der Stadtbefestigung.

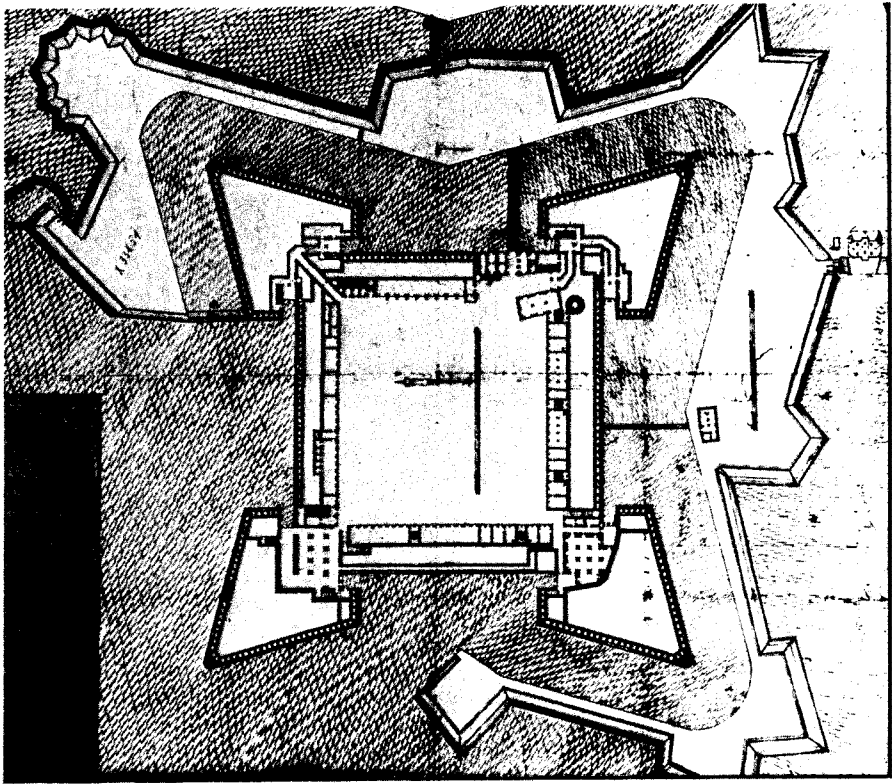
Allein schon die wesentlich geringere Zahl der Bauten, an denen Lynar in Brandenburg arbeitete, zeigt allerdings deutlich, daß es gegenüber Sachsen (oder gar Frankreich) ein Land von geringerer Wirtschaftskraft und daher kaum spektakulärer Architekturproduktion war, in dem Lynar seine letzten achtzehn Lebensjahre verbrachte. Daß Baumeister und auch Material des Berliner Residenzschlosses aus Sachsen geholt wurden, ist insoweit mehr als ein Symbol. Neben der zweiten Festung in Peitz, deren Bau typischerweise erst in Gang kommt, als jene in Spandau vollendet ist, und dem Ausbau des Berliner Schlosses sind nur kleinere Bauten und Reparaturen bekannt. Als drittgrößtes Projekt muß schon Lynars eigenes Haus in der Altstadt Spandaus gelten, das nahezu einen ganzen Block einnahm, freilich unter Übernahme umfangreicher älterer Bausubstanz.

Es kann daher nicht verblüffen, daß sich Lynar (...*dieweill als ich von meiner Natur*

wegen nicht kan müßig sein...⁵⁾ andere, weit über Brandenburg hinausreichende Tätigkeitsfelder erschloß. Insbesondere sein unternehmerisches Engagement auf dem Gebiet der Salzgewinnung und des Salzhandels verdeutlicht, wie er seine technischen und organisatorischen Fähigkeiten mit den lange sorgfältig aufgebauten politisch-diplomatischen Beziehungen zu verbinden wußte. Ein Verfahren zur Gewinnung von Salz auch aus schwach konzentrierter Sole, entwickelt von dem Salzmeister Etienne Chandot aus Besançon, bot Lynar die Basis zur Anlage einer »Salzsiederei« in der Mark, zwei weitere in Sachsen waren mindestens geplant. Privilegien des Kurfürsten und des Markgrafen von Brandenburg, des Kurfürsten von Sachsen und ein »General-Privilegium« des Kaisers eröffneten einen breiten Markt und der Kurfürst von Brandenburg war auch finanziell beteiligt. Wie rentabel die selbstangelegte Saline in Be(e)litz arbeitete, bleibt allerdings offen – ein Brief vom 4. 9. 1580, knapp nach Fertigstellung, berichtet von nur geringer Ausbeute. Jedoch scheint Lynar auch Geschäfte mit soliden Salzproduzenten gepflegt zu haben, wie die gelegentliche Erwähnung von Korrespondenz nach Lüneburg andeutet. Lynars Position in Brandenburg war auf der finanziellen Ebene umfassend gesichert – zum Einkommen aus der festen Bestallung und Unternehmertätigkeit kamen noch Einkünfte aus der Bestallung durch vier andere Territorien (Sachsen, Hessen, Anhalt, Pfalz): Zusammen 1400 Taler jährlich zu den 1000 Talern der brandenburgischen Bestallung. Hinzu kam 1580 ein freiwilliges Geschenk des Kurfürsten in Höhe von 30 000 Talern – also 30 Jahresgehältern! Die Einschätzung der realen Kaufkraft dieser Summen trifft auf die bekannten Schwierigkeiten, aber in jedem Falle war dies eine weit überdurchschnittliche Ausstattung, die durch »Hofkleidung« und Pferdefutter für den Grafen und sieben Mann Gefolge sowie durch Naturalien für den Hausstand standesüblich ergänzt wurden. Betrachtet man den gegenüber Sachsen geringeren Arbeitsumfang im Zusammenhang mit dieser materiellen Ausstattung, so ist zwar nicht eben von einem Pensionärsdasein zu sprechen, aber doch von einem Mann, bei dem vollständige finanzielle Sorgenfreiheit mit einer vergleichsweise hohen Freiheit in der Gestaltung der eigenen Tätigkeit sehr angenehm zusammenfielen.

Hinzu kam eine weitgehende Integration Lynars und seiner Familie in den brandenburgischen Hof, eine soziale Gruppe, die in zeittypischer Weise Familie und Haushalt des Kurfürsten mit der politischen Organisation und Funktionsträgerschaft untrennbar vermischte. Lynars Tagebuch, das allerdings nur für einen großen Teil des Jahres 1590 vorliegt, veranschaulicht viele Details des Hoflebens. Es war üblich, daß Lynar eingeladen wurde, an der kurfürstlichen Tafel zu essen, wenn er in Berlin war, und ebenso waren am Abend Karten- oder Brettspiele üblich. Sowohl er selbst als auch seine (erste) Frau notierten in ihren Tagebüchern die Gewinne oder Verluste, Lynar außerdem noch Stichworte über den jeweiligen Alkoholisierungsgrad seiner Partner. Interessant scheint dabei weniger das Hofleben selbst, das für das Deutschland des Spätmittelalters und der Renaissance durch-

5 Aus einem Brief an den Kurfürsten von Sachsen, in: Korn, *Kriegsbaumeister*, S. 68.



Zitadelle Spandau, sog. »Lynarplan«. Der Plan stellt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Lynars Planung von 1578 dar (die Rückenbezeichnung »1593« ist von zweiter Hand hinzugefügt). Etwa die südliche Hälfte war bereits nach Planung Chiaramellas seit 1559 ausgeführt worden. Die Innenbebauung im Norden und Westen unterblieb

aus typisch war, als vielmehr das Geschick, mit dem es Lynar für seine politischen und geschäftlichen Angelegenheiten zu nutzen wußte.

Von den Bauaufgaben, die Lynar in Brandenburg seit 1578 übernahm, ist auf heutigem Berliner Gebiet an erster Stelle der Weiterbau der Spandauer Zitadelle zu nennen.⁶ 1560 war sie nach einem Entwurf von F. Chiaramella da Gandino unter Leitung Chr. Römers durch 200 italienische Arbeiter begonnen worden.⁷ Eine »Verordnung des Geschützes...« von 1560 belegt dabei eine Planung, die im wesentlichen bereits der heutigen Zitadelle entsprach. 1563 ist der neue Torbau erwähnt, 1569 wird die Straße nach Berlin verlegt und ein neues Stadttor genannt. Auch das 1582 von Lynar als alt bezeichnete Zeughaus an der Südkurtine muß von Chiaramella stammen. Dieser war nicht fest bestellt und nur selten in Spandau; daher war bei Lynars Arbeitsantritt nach 18 Jahren Bauzeit nur die südliche Hälfte der Zitadelle vollendet. Lynar errichtete 1578–1583 im wesentlichen die beiden Nordbastionen

mit der Nordkurtine sowie Teile der West- und Ostkurtine. Darüber hinaus veränderte er Bauteile Chiaramellas. Auch das im Außenbau erhaltene Magazin an der Ostkurtine ist im wesentlichen von ihm erbaut. Der (von zweiter Hand »1593« bezeichnete) sog. »Lynarplan«⁸ ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Lynars Neuentwurf von 1578.

Außer einer bereits 1619 abgebrochenen Pulvermühle⁹ neben der Brücke beim ehem. Mühlentor entstand in Spandau Lynars eigenes »Schloß«,¹⁰ vom Typus her eher ein Stadtpalast italienischer Prägung. Das Gebäude war bis zum Neubau (ab 1805) des darin zuletzt untergebrachten Zuchthauses erhalten. Aus der vor dem Umbau angefertigten Bauaufnahme¹¹ läßt sich erkennen, daß Lynar einen Flügel an der Klosterstraße (heute Carl-Schurz-Straße) neu errichtet hat, der vor allem reprä-

6 Vgl. Felix Escher, *Spandau im Schatten der Festung*, in: Wolfgang Ribbe (Hrsg.), *Slawenburg – Landesfestung – Industriezentrum. Untersuchungen zur Geschichte von Stadt und Bezirk Spandau*, Berlin 1983, S. 160–209. Die Quellen zur Entstehung und Bauentwicklung der Zitadelle 1559–1594 habe ich 1981 vorgelegt und neu interpretiert: Thomas Biller, *Der »Lynarplan« und die Entstehung der Zitadelle Spandau im 16. Jahrhundert* (= Historische Grundrisse, Pläne und Ansichten von Spandau, Blatt 3), Berlin 1981; wichtige Ergänzungen bei Escher, *Spandau*.

19. 4. 1578: Bodenuntersuchungen für die (nordwest.) Johannisbastei. 6. 5. 1578 Arbeitermangel: nur 88 von 165 zur Fron Verpflichteten kommen, darunter 33 Frauen und Knaben. 3. 6. 1578: Beginn der anderen Bastei, d. h. der nordöstlichen; nach Albert Ludewig, *Die Baugeschichte der Citadelle Spandau im 16. Jahrhundert und das Wirken ihrer Baumeister*, in: *Burgwart* 56 (1955), S. 2–17. 19. 7. 1578: Bestellung von Brettern für die *Landsknecht und andere heußlein*. Lynar will Berliner Maurermeister entlassen, Cöllner an seine Stelle setzen. 16. 8. 1578: Schiffe für Kalk aus Rüdersdorf normalerweise aus Spandau, ausnahmsweise aus Berlin/Cölln. 17. 11. 1578: Besichtigung durch den Kurfürsten von Brandenburg und den Herzog von Liegnitz. 12. 4. 1579: In Meißen für den Materialtransport gebaute Schiffe sind nicht fertig, jene von Rathenow verbrannt. Januar 1580: Drei Rotten Landsknechte werden auf die Zitadelle gelegt. Februar 1582: Besichtigung durch den Herzog von Braunschweig und den Bischof von Halberstadt. Mai 1582: Schindelbeschaffung für einzelne Bauteile. 1583: Nach Friedrich Nicolai (*Nachrichten von Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern, Stukkaturen und anderen Künstlern welche vom dreyzehnten Jahrhunderte bis jetzi in und um Berlin sich aufgehalten haben und deren Kunstwerke zum Teil daselbst noch vorhanden sind*, Berlin-Stettin 1786) Abschluß der Bauarbeiten. 21. 1. 1590: Besichtigung des Brauhauses. 21. 2. 1590: Lynar zeigt die Festung dem Kaspar Tannewitz, »Favori« des Erzherzogs Matthias von Österreich. 23. 5. 1590: Lynar legt zwei Ravelins an. 16. 6. 1590: Lynar ist bei den Arbeitsleuten auf den Glacis; desgleichen am 17. 6.. 18. 6. 1590: Lynar trifft die Bauleute völlig betrunken an, ohrfeigt den Zimmermann. 25.–27., 31. 6. 1590: Auf der Baustelle. 28. 6. 1590: Lynar zeigt dem Kurfürsten Glacis und Ravelins, jener bewilligt Holz zu Brücken usw. Brief an den Kurfürsten vom 16. 8. 1593: Bauleitung durch de Sala. 1593: 20 Arbeiter aus Spandau, 20 aus Brandenburg, 6 aus Nauen, 4 aus Potsdam.

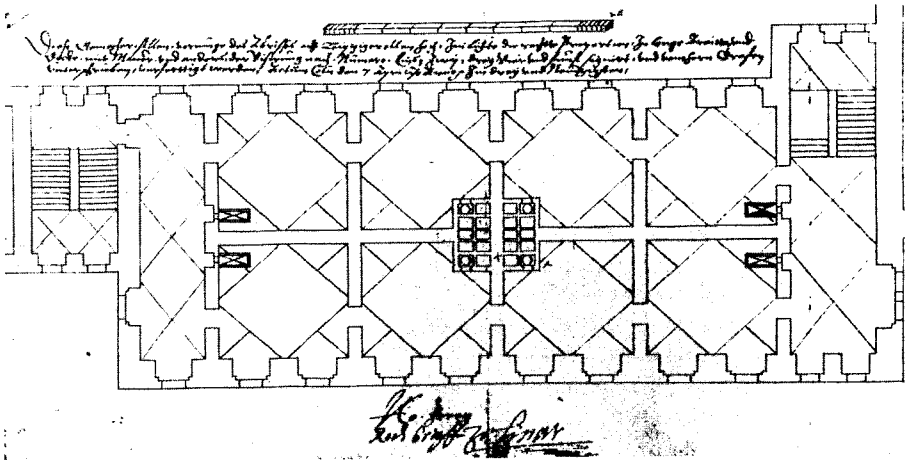
7 Nicolaus Leutinger, *De Marchia Brandenburgensi... commentarii*, Wittenberg 1593. In poetischer Ausdrucksweise beschreibt er auch den Baubeginn der südwestlichen Bastion.

8 Staatsbibliothek der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Kart X 33851; siehe Abb. 4.

9 Bei Nicolai, *Nachrichten*, undatiert; bei Korn, *Kriegsbaumeister*, ohne Begründung 1578 eingeordnet.

10 Juni 1578: Schenkung eines Hauses durch den Kurfürsten, das dieser dem Amtsschreiber Donat Zimmermann abgekauft hatte. 1581 Erwerb angrenzender 4 Brauhäuser und 9 Bürgerhäuser. Thomas Biller, *Die Entwicklung des Bürgerhauses in Berlin und der Mark Brandenburg vor dem Dreißigjährigen Krieg, 12.–16. Jahrhundert* (= Berlin Forschungen, Bd. 1), Berlin 1986.

11 Landesarchiv Berlin, Pr. Br. Rep. 42 Acc. 22/48, II/36, I.



Schloß Berlin, Erdgeschoßgrundriß des Quergebäudes zwischen den beiden Höfen, mit Originalunterschrift Roch Graff zu Lynar

sentative Räume enthielt. Im übrigen blieben auf dem großen, fast einen Block einnehmenden Grundstück offenbar große Teile der älteren Bürgerhäuser erhalten.

Die Anteile Lynars am Berliner Schloß, das nach dem Zweiten Weltkrieg vollständig abgetragen wurde, sind von Geyer unter Heranziehung der Quellen und baulichen Befunde eingehend diskutiert worden.¹² Er legte detaillierte Deutungen vor, wobei aber die Frage der Entwurfsverfasserchaft Lynars nur in einem Fall (»Quergebäude«) definitiv zu belegen war. In zwei Fällen konnten Zuschreibungen über eine Stilanalyse versucht werden (»Drittes Haus«, »Haus der Herzogin«).

Mehrere Briefe Lynars und des Kurfürsten von Brandenburg, außerdem weitere Unterlagen wie Steinmetzverträge, Gedingzettel und Werksteinverzeichnisse aus dem Jahre 1579 beziehen sich nicht nur auf Materialbeschaffungen größeren Umfangs für das Berliner Schloß, sondern auch auf die Errichtung des dortigen sog. »Dritten Hauses«. Geyer identifiziert dieses aus gutem Grund mit dem nord-westlichen Eckbau des Schlosses und schreibt es Lynar zu.¹³ Belegt ist für diesen Zeitraum Lynars umfangreiche Tätigkeit in der Materialbeschaffung, keineswegs sein Entwurf.

Ein Briefwechsel zwischen Lynar und dem Kurfürsten vom 28.–30. 5. 1585 sowie die Korrespondenz der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen im gleichen Zeitraum behandeln die Errichtung eines Baues, der von dem Maurermeister des Kur-

12 Vgl. Albert Geyer, *Geschichte des Schlosses zu Berlin*, Bd. 1 (Text- und Abbildungsband; mehr nicht erschienen), Berlin 1936; Goerd Peschken/Hans-Werner Klünner, *Das Berliner Schloß*, Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1982.

13 Geyer, *Geschichte*, S. 35–38.

fürsten von Sachsen, P. Kummer d. Ä., und dem Hofapotheker M. Aschenbrenner entworfen worden war. Lynar fertigt dazu den Kostenvoranschlag und leitet die Ausführung unter Assistenz von Caspar Schwabe, nachdem Kummer schon im August 1585 nach Sachsen zurückkehrte. Es handelte sich dabei um das »Hofapothekengebäude« nördlich des Schlosses am Spreeufer.

Das »Haus der Herzogin« vor der Ostseite des Schlosses wird von Geyer in die Zeit um 1590 datiert und aus stilistischen Gründen Lynar zugeschrieben, obwohl hier alle Schriftquellen fehlen.¹⁴

Vier Grundrisse des »Quergebäudes« zwischen den beiden Höfen des Schlosses vom 7. 4. 1593, von Lynar unterzeichnet, befanden sich im Berliner Magistratsarchiv.¹⁵ Das viergeschossige Gebäude mit einfach gegliederten Zwerchhäusern enthielt in völlig gleichmäßiger Reihung vier zweiräumige Appartments in jedem Geschoß, wohl für Gäste vorgesehen. Der Grundriß, als einziger im Berliner Schloß belegbar von Lynar stammend, zeigt Verwandtschaften sowohl mit dem Dessauer Schloß, als auch mit dem »Lynarplan« für die Zitadelle Spandau und Lynars eigenem Haus in Spandau.

Mehrere Anweisungen Lynars von 1590 beziehen sich ferner auf einen Umbau im Ostflügel des Schlosses.¹⁶ Kleinere Arbeiten führte er außerdem am Jagdschloß Grunewald durch.¹⁷

Nach Vollendung der Spandauer Zitadelle (1583) und vor dem Beginn der Arbeiten in Peitz (1590) hatte Lynar wieder nach neuen Bauaufgaben gesucht, wofür ihm seine verschiedenen Bestellungen gute Grundlagen boten; insbesondere dem Kurfürsten von Sachsen legte er mehrere Ausbauvorschläge für eine nördliche Grenzfestung vor. Erst 1591, im Alter von 66 Jahren, wandte er sich der Abfassung eines theoretischen Werkes zu, das offenbar nie über den (verschollenen) ersten Teil *Von Artolorey undt Büchsenmeisterey sachen...* hinauskam. Charakteristisch für den Praktiker Lynar scheint dabei nicht nur der späte Zeitpunkt einer solchen Verwertung seiner Erfahrungen (Korn vermutet, er habe auf Speckles zwei Jahre vorher erschienene *Architectura von Vestungen* reagiert, in der dieser die Fähigkeiten der Italiener stark anzweifelt, obwohl er selbst eindeutig in ihrer Tradition steht). Fast

¹⁴ Geyer, *Geschichte*, S. 40–42.

¹⁵ Geyer, *Geschichte*, S. 36.

¹⁶ Geyer, *Geschichte*, S. 42–43. Anweisung an de Sala für einen Schornstein im Mittelsaal (7. 1.); an de Sala und einen Tischler (26. 2.). P. Niuron soll einen Erker nahe dem »Grünen Hut« machen, Ms. Jeronimus eine gemalte Decke im gleichen Raum. Weitere Erwähnungen gibt es in Lynars Tagebuch, so am 6. 6: Lynar läßt Muster von einem Gewölbe und drei Gemächern in Holz schneiden; am 30. 6.: Lynar zeigt der Kurfürstin den Bau nahe dem »Grünen Hut«.

¹⁷ Vorschlag für Ausbesserungen an der Dachdeckung von Schloß und Nebengebäuden sowie Sicherung des Umgangs um das Schloß (5. 6. 1578). Die Zeichnungen Lynars zum Schloß, die Nicolai noch gesehen haben will, sind vielleicht identisch mit dem im Schloß erhaltenen Plan ohne Verfasserangabe, der dem Stil nach im 16. Jahrhundert entstand. Das Jagdschloß wurde 1542 von Caspar Theyß erbaut. Zwei seeseitige Erker unter Verwendung von Spolien des Berliner Schlosses 1593 angeblich von Lynar angefügt; dafür jedoch keine Schriftquellen. Vgl. Margarete Kühn, *Jagdschloß Grunewald*, 8. Aufl. Berlin 1978; Goerd Peschken, *Zum Hauptgebäude des Jagdschlosses Grunewald*, in: Detlef Heikamp (Hrsg.), *Schlösser Gärten Berlin. Festschrift für Martin Sperlich*, Berlin 1980, S. 13–23.

noch aussagekräftiger ist, daß Lynar die Literatúrauswertung seinem Sohn überläßt und sich am 27. 6. 1591 in einem Brief an den Landgrafen von Hessen wundert, daß dessen Arbeit durch das Literaturstudium sehr verzögert wird.

Insgesamt bieten Lynars Jahre in Brandenburg das Bild einer umfassenden professionellen, sozialen und politischen Integration. Vor diesem Hintergrund wird leicht verständlich, daß seine Familie nach Lynars Tod (22. 12. 1596) in Brandenburg sesshaft wurde, in vollständigem Gegensatz zu Lynars Lebensweg durch Italien, Frankreich und drei deutsche Fürstentümer.

Die grundsätzliche Auseinandersetzung mit Lynars Persönlichkeit und Wirkung fand im späten 19. Jahrhundert statt; als ihren einigermaßen versachlichenden Abschluß darf man die Biographie Kornes von 1905 verstehen. Gewissermaßen den Auftakt der Diskussion bildete das abwertende Urteil Dohmes von 1876, der Lynar schlichtweg als einen der damals *im Norden abenteuernden Italiener* abqualifizierte – eine Bewertung, hinter der man die zeittypische Ablehnung alles »Welschen« ahnt, und die an den zu Anfang dargestellten Gründen des militärischen Technologieimports völlig vorbeiging. Der relativ rasche Umschwung der Bewertung kann hier nicht im Einzelnen untersucht werden. Bedeutungsvoll war zweifellos die Tatsache, daß die gräfliche Familie Lynar in der Mark Brandenburg, ihrem *neuen nordischen Vaterlande*¹⁸, geblieben ist und über die Jahrhunderte ihre Position vor allem im preußischen Offizierkorps bewahrte – noch im Widerstand gegen Hitler spielte Wilhelm Friedrich Graf zu Lynar eine Rolle und bezahlte dafür im September 1944 mit dem Leben. In jedem Falle stand schon um 1900 das positive Bild Lynars als *erster General Preußens* fest und fand seinen Niederschlag u. a. in immerhin drei »Lynarstraßen« auf dem Gebiet des späteren Groß-Berlin (in Grunewald, Spandau und Wedding), wie auch in Lynars Büste (1901) in der hohenzollernschen »Siegesallee« im Tiergarten¹⁹.

So schwer es ist, hinter einer Fülle verschiedenartigster Schriftstücke einen Menschen zu erkennen, so sicher ist doch andererseits, daß Lynar alles andere als ein Abenteurer war. Seine Handlungen und Entscheidungen lassen vielmehr stets ein sorgfältiges und überlegtes Vorgehen erkennen, und zwar keineswegs nur im Bereich des Bauens. Am deutlichsten wird dies in seinen Beziehungen zu den zahlreichen deutschen Höfen, an die er gleichzeitig durch Bestellungen gebunden war. Etwa sein oft sehr persönlich gefärbter Briefwechsel mit dem Landgrafen von Hessen (Wallé) darf nicht vergessen lassen, daß Lynar schließlich Geheimnisträger ersten Ranges war und daß seine mehrfachen Ortswechsel, beruflich bedingten Reisen und sorgfältig gepflegten diplomatischen Kontakte durchaus ein erhebliches Mißtrauen auf ihn ziehen konnten. Davon wird jedoch nie etwas sichtbar (in Sachsen scheint es eher um Konkurrenzprobleme und Störung etablierter Pfründe gegangen zu sein). Sein diplomatisches Talent muß also in der Tat beträchtlich gewesen sein. Freilich darf dabei nie die zentrale Bedeutung von Lynars professionellen

18 Peter Wallé, *Lynars Briefwechsel mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen (1576–1592)*, in: *Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins* 29 (1892), S. 85–106, hier S. 96.

19 Heute im Torhaus der Spandauer Zitadelle, wo ursprünglicher Ort, Entstehungszeit und Bildhauer (Martin Wolff) leider nicht vermerkt sind.

Fähigkeiten übersehen werden – nur wenige standen in jener Zeit in dem Ruf, eine Festung nach dem neuesten Entwicklungsstand schnell und mit vertretbaren Kosten errichten zu können. Lynar aber hat dies mehrfach bewiesen, was sein Selbstbewußtsein, seine Begehrtheit und seine gleichzeitige Bestallung an zahlreichen Höfen erklärt wie auch die Fülle von Angeboten, die ihn erreichten, als seine Position in Sachsen unhaltbar geworden war. Noch wertvoller wurden Lynars Fähigkeiten aber dadurch, daß er bereit war, im mitteldeutschen Raum zu arbeiten, weitab von den lukrativeren, aber gefährlichen Kriegsschauplätzen der Zeit.

Auch die Gründe, warum Lynar gerade an den protestantischen Höfen Deutschlands die letzten 27 Jahre seines Lebens verbrachte, lassen einen nicht nur religiös motivierten, sondern auch politisch weitblickenden Mann erkennen. Ganz zweifellos war Lynars Bekenntnis zum Protestantismus mehr als Kalkül bzw. Mittel zur Auftragssicherung; bereits die Umstände seines Wegganges aus Frankreich hatten dies erkennen lassen. Die späteren Kontakte mit seinen verschiedenen Dienstherren, die alle zur führenden Gruppe der protestantischen deutschen Fürsten gehörten, zeigen denn auch deutlich, wie er aus durchaus persönlicher Motivation deren politischen Zusammenschluß zu fördern suchte. In jenem Brief an den Landgrafen von Hessen, in dem er den protestantischen Fürsten die Einheit gegen die *Papistes du monde* regelrecht predigt²⁰, erreicht er geradezu pathetische Tonlagen. Die Papisten *würden vor Germania zittern*, ist dabei natürlich eine Formulierung, die allzu gut ins wilhelminische, protestantisch geprägte Reich von 1892 paßte und die schnelle Erhebung Lynars zur preußisch-deutschen Symbolfigur mit erklärt. Vor dem Hintergrund des 16. Jahrhunderts, als eine Einigung der deutschen Fürsten unter katholischem Druck zwar sinnvoll schien, aber weit von jeder politischen Realität entfernt war, besaß eine solche Äußerung natürlich einen anderen Stellenwert. Immerhin belegt sie ein politisches Denken, das über die damalige Kleinräumigkeit und Glaubensstreitigkeit innerhalb des Protestantismus hinauszusehen vermochte und insoweit auf der beruflichen Realität Lynars aufbaut. Welche Hindernisse allein schon auf religiösem Gebiet solcher Utopie entgegenstanden, wird aus den Geschehnissen an den Höfen von Sachsen und Kurpfalz 1573–1574 deutlich, als Lynar u. a. wechselseitig sein calvinistisches und sein lutherisches Bekenntnis, einmal sogar »Arianismus« vorgeworfen wird. Die Feststellung, *das Ime alle Religion gleich und gemein sein*²¹, die man seit der Aufklärung eher positiv bewerten würde, war damals noch als schwerer Vorwurf gemeint.

Die gerade in ihrer lapidaren Kürze schärfste Charakterisierung von Lynars entwurflichen Fähigkeiten findet sich bei seinem Biographen Korn: *Linar kein Architekt* schreibt er als Stichwort²². Was er damit meint, belegt er anschließend exemplarisch, indem er den Faßbau des Heidelberger Schlosses als altmodisch, *stillos* und *platt* charakterisiert, ihm die architektonische »Durchbildung« als solche und sei-

20 Peter Wallé, *Der Baumeister Rochus zu Lynar, der erste General des brandenburgisch-preussischen Heeres*, in: *Der Bär* 18 (1892), S. 502–504, 508–510, 523–526, 537–538, hier S. 526.

21 Aus einem Brief der Kurfürstin von Sachsen an ihre Tochter Elisabeth von der Pfalz, 12. 6. 1574; Korn, *Kriegsbaumeister*, S. 51.

22 Korn, *Kriegsbaumeister*, S. 122.

nem Baumeister jedes *Gefühl für Architektur* bestreitet – und eben aus diesem Grunde Lynar für den Entwerfer hält! Das frühere Urteil Dohmes²³, der das, was Lynar *als Künstler, richtiger als Zivilbaumeister geleistet hat, für völlig untergeordnet* hält, wird damit eher noch verschärft.

In der Tat zeigen jene wenigen Bauten Lynars, die für »architektonische« Qualitäten ihrem Charakter nach überhaupt Raum ließen und einer Beurteilung dieser Qualitäten noch zugänglich sind, zumeist eine erhebliche Nüchternheit. Unübersehbar herrscht eine entwurfliche Grundhaltung, die ihr Heil in der allzu regelmäßigen Reihung sucht, kaum in der Proportionierung und Akzentuierung der Baukörper und Fassaden. Dies läßt sich an den Grundrissen von Dessau, des »Quergebäudes« im Berliner Schloß und des Lynarschen Stadtpalastes in Spandau belegen; charakteristisch vor allem für die beiden ersten Bauten ist die Addition gleichgroßer Raumeinheiten, das Fehlen gliedernder Risalite, Erker o. ä. und die völlig pragmatische Anfügung der Treppenhäuser. Noch extremer in der schier endlosen Reihung seiner Fensterachsen ist das Magazin an der Ostkurtine der Spandauer Zitadelle, nur in der Mitte durch ein gotisierendes Motiv unzureichend gegliedert – nach Zerstörung der drei erstgenannten Bauten nichtsdestoweniger das einzige erhaltene Beispiel für Lynars Architektur. Allerdings ist zu beachten und wurde vor allem von Geyer schon betont, daß eine gewisse nüchterne Regelmäßigkeit der Fassaden und eine Verlagerung der baukörperlichen wie der ornamentalen Akzente in die Dachzone ein allgemeines Charakteristikum der deutschen Renaissance ist. Schon die sehr einfachen, von Geyer rekonstruierten Zwerchhäuser in Berlin verändern die Wirkung des Baues ungemein, und noch viel stärker galt dies für die regelmäßig angeordneten und ornamentierten Zwerchhäuser in Dessau. Überhaupt war Dessau mit seiner funktionsbedingt reicheren Ausstattung das aussagekräftigste Beispiel für Lynars entwurfliche Fähigkeiten – sicherlich kein Hauptwerk der deutschen Renaissance, aber auch keineswegs von völliger Unfähigkeit geprägt.

Jedoch ist die Zahl der Bauten, die im engeren Sinne der »Architektur« zuzurechnen sind, in Lynars Werk gering gewesen. Die Auflistung seiner Arbeiten nach Bautypen ergibt ein unmißverständliches Bild seines Arbeitsschwerpunktes. Lynar war eindeutig Spezialist für Festungsbau, also einen Bereich des Bauens, der sich im 16. Jahrhundert in ständiger Entwicklung befand, weil er der ebenso dynamischen Entwicklung der Artillerie Gleichwertiges entgegensetzen mußte. Natürlich konnte ein begabter Architekt auch einem so betont technisch-funktionalem Bauwerk wie einer Festung beachtliche gestalterische Qualitäten verleihen – der Veroneser Michele Sanmicheli (1484–1559), dessen Bauten Lynar bekannt gewesen sein müssen, hat sowohl das Funktionsschema der Bastionen entscheidend fortentwickelt als auch antikisierende Torbauten errichtet, bei denen Monumentalität und Proportion eindrucksvoll vereinigt sind. Über den Erfolg eines Festungsbauers im 16. Jahrhundert entschieden jedoch eher die rasche Information über den jeweils neuesten Entwicklungsstand, die Entwicklung des Grundrisses aus den Schußbahnen, die Festigkeit der Bauten gegen Beschuß, die sichere Fundamentierung auch in ungünsti-

23 Robert Dohme, *Das königliche Schloß in Berlin*, Berlin 1876, S. 1.

gem Gelände und die Schnelligkeit des Baufortganges. Gute Beziehungen zu Fachkreisen und organisatorische wie technische Fähigkeiten rangierten also weit vor dem Gestalterischen; der Stand damaliger Technik erlaubte dabei noch ein fachübergreifendes Engagement, das vom Kanonenguß über das Münzprägen und den Bergbau bis hin zur Anlage von Salinen reichte. Lynars Erfolg in all diesen Bereichen ist durch weit überdurchschnittliche organisatorische und technische Leistungen zu erklären, kaum aber durch eine bestechende und »moderne« Ästhetik.

Dementsprechend spielen in den Schriftquellen neben den wenigen Hauptwerken, bei denen Lynar nachweislich für Entwurf und Baudurchführung verantwortlich war, die Instandhaltungsmaßnahmen und kleineren Umbauten zahlenmäßig die bedeutendere Rolle. Genau betrachtet hat Lynar nach der Zitadelle von Metz tatsächlich keinen einzigen Bau mehr in seiner Gänze entworfen und gebaut, sondern ausnahmslos Begonnenes weitergeführt oder vollendet bzw. Bauteile hinzugefügt, die allerdings oft beachtlichen Umfang und durchaus eigenständige Qualität besaßen. Von den geometrisch entwickelten »Idealentwürfen«, in denen sich die architektonischen Zielsetzungen der Renaissance am reinsten verkörpert haben, war er fast immer weit entfernt, dafür der durch ökonomische und kriegstechnologische Zwänge geprägten Realität umso näher²⁴.

Immer wieder greifbar wird daher in den Quellen der latente Druck, den Lynar bei der Beschaffung von Arbeitskräften und Baumaterial ausübte. Dabei ist zwar einerseits die Härte damaliger Arbeitsbedingungen unübersehbar, konkret greifbar in den Arbeitsordnungen für Spandau und Peitz. Man muß sie jedoch im Zeitzusammenhang sehen und sich z. B. vor Augen halten, daß bei der Errichtung des Obelisken vor St. Peter in Rom 1586 mehrere Scharfrichter für Disziplin auf der Baustelle zu sorgen hatten²⁵. Vor solchem Hintergrund ist eher zu unterstreichen, daß Lynar sich im Konfliktfalle keineswegs nur auf kompromißlosen Druck verließ, obwohl ihm die Machtmittel nachweislich zu Gebote standen. Die Unsinnigkeiten und Härten des in Brandenburg praktizierten Fronsystems waren ihm einsichtig (die eigentlich verpflichteten Bürger »mieteten« Arbeiter gegen Vorauszahlung oder wurden, wo ihnen das Geld fehlte, u. U. von der Ernte abgehalten), und mindestens in den Fällen von Spandau und Peitz ist nachweisbar, daß er gelegentlich auf Arbeitskräfte verzichtete oder sein Heil in Versprechungen suchte (Peitz 1592: *schönes großes Brot und gutes Bier...*).

Lynars Rang als Entwerfer von Festungen kann hier gewiß nicht im notwendigen Umfang dargestellt werden. Der Forschungsstand zum Festungsbau des 16. Jahr-

24 Übrigens hat Lynar offenbar auch nicht selbst gezeichnet, wie aus einem Brief an den Kurfürsten von Sachsen hervorgeht (Dohme, *Das königliche Schloß*, S. 69). Es ist nicht nur naheliegend, sondern auch vielfach belegt, daß Lynar sowohl Unterbaumeister wie auch Schreiber, Zeichner usw. beschäftigte, im heutigen Sinne also über ein »Büro« verfügte. Alle Diskussionen über die Eigenhändigkeit von Zeichnungen sind also müßig, es kann nur um die geistige Urheberchaft gehen. Die Ähnlichkeit des »Lynarplans« von Spandau (1578) und des Planes für Peitz (1590) weisen allerdings schon darauf hin, daß in diesem Büro gewisse Darstellungsnormen existierten.

25 Domenico, Fontana, *Della Trasportatione dell' Obelisco Vaticano e delle Fabriche di nostro Signore Papa Sisto V.*, Roma 1590; Nachdruck: Mailand 1978.

hunderts vor allem außerhalb Italiens ist durch riesige Lücken gekennzeichnet, und die vereinfachende Einteilung in das »alt-« und das »neu-italienische System«, wie sie im 19. Jahrhundert üblich wurde (Zastrow u. a.), bietet gerade für die Einordnung individueller Stärken und Schwächen keine hinreichend differenzierte Begrifflichkeit. Daß Lynar im »neu-italienischen System« baute, das durch vergleichsweise große Bastionen mit Ohren, Flankenhöfen und Kavalieren gekennzeichnet ist, darf zu seiner Zeit jedenfalls für einen Italiener als selbstverständlich gelten – schon die 1547 durch Pasqualini konzipierte Zitadelle von Jülich besitzt solche Bastionen, und auch die Planung Chiaramellas für Spandau 1559/60 hat sie vorgesehen, die beiden südlichen auch ausgeführt. Eine sehr originelle Konzeption Lynars stellte die Zitadelle von Peitz (wohl 1580–1585) mit ihren vier Halbbastionen dar, bei der sicherlich die Sparsamkeit bzw. die Übernahme einer älteren Anlage sehr prägend gewirkt hat. Der Verzicht auf Hohlräume in den Bastionsfacen, die die Beschußfestigkeit sehr verminderten, mag schon als üblich gelten, wenn auch Zastrows Idealdarstellung der »neu-italienischen Befestigungsweise«²⁶ noch eine »Minen-Gallerie« einzeichnet und Chiaramellas Spandauer Südbastionen Schützengänge in den Facen besitzen (die Lynar 1578ff. bereits wieder vermauerte). Auch die Anordnung überhöhter Kanonenplattformen ist in der Baupraxis und den theoretischen Werken des 16. Jahrhunderts vollkommen üblich – durchaus eigenständig ist aber Lynars Tendenz, nicht reine Erdschüttungen (wie noch in Metz), sondern gewölbte Bauten im Zentrum der Bastionen vorzusehen, die gleichzeitig als Magazine oder Zeughäuser gedient haben. Beispiele bieten beide Spandauer Nordbastionen (1578ff.) sowie die Zitadelle (wohl 1580–1585) und die Stadtbefestigung (1590–1595) von Peitz; gerne würde man auch in der (später so benannten) Bastion »Kronprinz« von Küstrin und den drei Kavalieren der Wülzburg (1588ff.) Lynars Konzepte erkennen, jedoch fehlen dafür die Belege. Eine ausgesprochene Besonderheit ist die kleine, bastionsförmige Streichwehr, die der westlichen Halbbastion von Peitz offenbar in der zweiten Bauzeit vorgesetzt ist, und für die alle Kasseler Bastionen Analogien bieten – ausgeführt nach Lynars belegtem Entwurf einer Bastion von 1576.

Eine Grundrißform, mit der Lynar mehrfach experimentierte, war die der »Tenaille«; d. h., die zu flankierenden Facen stoßen ohne dazwischen liegende Kurtine direkt aufeinander und werden durch dort angeordnete, zurückgezogene Geschützstellungen flankiert. Dies findet sich am reinsten in der hornwerkartigen Doppelbastion hinter dem Schloß in Dresden (1569–72), aber auch der durch einen äußeren Graben gesicherte gedeckte Weg in Peitz (1590–95) ist so ausgebildet. Zu Recht ist diese Form als zukunftsweisend bezeichnet worden: Sie wurde später in größerem Maßstab in den barocken Befestigungen von Würzburg (ab 1640) und Mainz (ab 1653) angewandt und steht auch dem »Polygonalsystem« des 19. Jahrhunderts nahe. Man darf hier in jedem Falle einen Beleg sehen, daß Lynar durchaus

26 Alexander von Zastrow, *Geschichte der bastionären Befestigung*, 3. Aufl. Leipzig 1854; Neudruck bearb. von R. Schott, Osnabrück 1983, Tabelle 2 unten.

zu Experimenten in der Lage war und den in der Materie liegenden Spielraum eigenständig zu nutzen wußte.

Ravelins gehören zu jenen Entwicklungen des Festungsbaues, die erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auftreten; der französische Theoretiker Errard de Bar-le-Duc bezeichnet sie 1594 als eine neue Erfindung²⁷. In der Tat fehlen sie nicht nur in Jülich (1547f.) und Metz (1560–1563), sondern zunächst auch in Spandau (1559f.). Lynar fügt sie dort erst im Jahre 1590 hinzu, war also auch in dieser Hinsicht durchaus auf dem neuesten Stand.

Auch der sehr späte Versuch Lynars, seine Erfahrungen schriftlich niederzulegen, charakterisiert ihn als Praktiker und Techniker wie schließlich die Tatsache, daß er sein Werk mit einer Abhandlung über die Artillerie begann (und über sie offenbar nicht hinauskam). Vor allem während Lynars Aufenthalte in Sachsen und Brandenburg werden immer wieder praktische Versuche mit Geschützen und Pulvermischungen erwähnt, und auch im überlieferten Briefwechsel mit verschiedenen Fürsten spielen diese Themen eine bedeutende Rolle. In der Tat war aus der Verschmelzung von Artillerie und Festungsbau im 16. Jahrhundert ein neues, praxisorientiertes Berufsbild entstanden. Zwischen 1554 und 1599 entstanden als dessen Folge nicht weniger als siebzehn theoretische Werke, die sich ausschließlich mit Festungsbau beschäftigten²⁸ und eben nicht mehr, in der Tradition Vitruvs, mit der Architektur in ihrer Gesamtheit. Lynar war ein typischer Vertreter dieses neu entstandenen Spezialistentums – sein relativ gut dokumentierter und erforschter Lebenslauf veranschaulicht dessen Entstehung aus der Praxis und nicht aus der Architekturtheorie.

Werkverzeichnis

- | | |
|---------|--|
| 1561–64 | Metz, Zitadelle (1802 abgebrochen); Lynars erster bekannter Bau |
| 1568f. | Billigheim (Kreis Südliche Weinstraße), Arbeiten an der Stadtbefestigung (zerstört) |
| 1569f. | Dresden, Bastion am Schloß (zerstört) |
| 1570–73 | Dresden, Wagenhaus und Mauer am Zeughaus (zerstört) |
| 1570 | Dresden, Münzkunst am Schloß (zerstört) |
| 1570 | Dresden, Sägemühlen, östlich der neuen Bastionen (zerstört) |
| 1570 | Ostra (Dresden-Friedrichstadt), Scheune des Vorwerks (zerstört) |
| 1570 | Weidenhaim (Kreis Torgau), Jagdschloß (zerstört) |
| 1571 | Stolpen (Kreis Sebnitz), Ausbesserung und Neubedachung des Kapitelturms der Burg (als Ruine erhalten) |
| 1571 | Wolkenstein (= Wolchenstein; Kreis Zschopau), Ausbesserungen an der Burg (mit späteren Veränderungen erhalten) |

²⁷ Zastrow, *Befestigung*, S. 73.

²⁸ John Rigby Hale, *Renaissance fortification – art or engineering?*, London 1977, S. 25.

- 1571 Torgau, Ausbesserungen am Schloß Hartenfels (erhalten)
- 1571 Stolpen (Kreis Sebnitz), Gewölbe der Pfarrkirche, Kostenanschlag (1723–1728 entfernt)
- 1571 Freiberg/Sachsen, Gutachten über die Reparatur des 1563 aufgestellten Grabdenkmals des Kurfürsten Moritz († 1553) im Dom (erhalten)
- 1571 Schwarzenberg (= Schwartzbergk; Kreis Schwarzenberg), Ausbesserungen am Jagdschloß (verändert erhalten)
- 1571 Lichtenwalde (= Lichtwalde; Kreis Hainichen), Ausbesserungen an der Burg (im 18. Jahrhundert durchgreifend umgebaut)
- 1571 Stollberg/Sachsen (Kreis Stollberg), Ausbesserungen am Schloß (wohl nicht erhalten)
- 1571 ff. Freiberg/Sachsen, Oberleitung des Schloßbaus (umgebaut erhalten)
- 1571–73 Augustusburg (Kreis Flöha), Arbeiten am 1567 durch M. Lotter begonnenen Schloß (erhalten)
- 1572 Königstein (Kreis Pirna), Eisenhammer (zerstört)
- 1572 Sitzenroda (Kreis Torgau), Reparaturen am Schloß (zerstört)
- 1572 Lochau (Saalkreis), Arbeiten am Schloß (zerstört)
- 1573 Dresden, Pulvermühle und Wasserkunst, östlich der neuen Bastionen (zerstört)
- 1573 Dresden, Pferdestall (zerstört)
- 1573 Leipzig, Pleißenburg, Besichtigung und Gutachten (bis auf den ins Neue Rathaus einbezogenen Rundturm zerstört)
- 1573 Annaburg (Kreis Sessen), Besichtigung des im Bau befindlichen Schlosses (erhalten)
- 1573 ff. Wittenberg, Gutachten über Schloß, Festungswerke und Mühle (Lynars Entwürfe nie ausgeführt)
- 1575 ff. Königstein (Kreis Pirna), Festung, Lynars Anteil am Entwurf umstritten, von ihm sicher Ravelin (1735 abgebrochen)
- 1575–80 Kassel, Stadtbefestigung, Lynars Anteil am Entwurf umstritten (zerstört)
- 1576 f. Friedelsheim (Kreis Bad Dürkheim), Schloß, wohl nur geringe Beteiligung Lynars (teilweise erhalten)
- 1576 f. Dessau, Süd- und Ostflügel des Schlosses (zerstört)
- 1578 Berlin-Spandau, Pulvermühle (1619 abgebrochen)
- 1578 ff. Berlin-Spandau, Neuentwurf und Weiterbau der Zitadelle, Nordbastionen und Nordkurtine, Teile der West- und Ostkurtine, Magazingebäude (erhalten)
- 1578 ff. Berlin-Spandau, Lynars Stadtpalast, sog. Schloß, unter Einbeziehung älterer Bürgerhäuser (1805 abgebrochen)
- 1578 ff. Berlin-Grunewald, Ausbesserungen der Dachdeckung von Jagdschloß und Nebengebäuden, Sicherung des Umgangs um das Schloß (erhalten)
- um 1579 Oranienburg (damals Bötzw), Arbeiten am Schloß (zerstört)
- 1579 Zehdenick (Kreis Gransee), Eisenwerke (zerstört)

- um 1579 Küstrin/Kostrzyn (Polen), Festung, Lynars Anteil im Einzelnen nicht dokumentiert (zwei Bastionen erhalten)
- 1579ff. Berlin, Schloß, Quergebäude zwischen den beiden Höfen, außerdem Bauausführung und Umbauarbeiten an weiteren Teilen (zerstört)
- 1580ff. Peitz (Kreis Cottbus), Ausbau des bastionierten Schlosses, der »Oberfestung« (nur Batterieturm erhalten)
- 1580 Berlin-Köpenick, Beratung bei Bauschäden am Schloß (wiederaufgebaut)
- 1580 Beelitz (= Belitz; Kreis Potsdam), Salzwerk (zerstört)
- 1581–83 Kassel, Zeughaus, Zuschreibung an Lynar umstritten (zerstört)
- 1582 Brandenburg, Begutachtung des einsturzgefährdeten Turmes der Katharinenkirche
- 1590 Wülzburg (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen), Beteiligung an der Festung (erhalten)
- 1590 Bad Liebenwerda (Kreis Bad Liebenwerda), Befestigungsplanung (über Ausführung nichts bekannt)
- 1590 Herzberg (Kreis Herzberg), Befestigungsplanung (über Ausführung nichts bekannt)
- 1590–95 Peitz (Kreis Cottbus), Stadtbefestigung (zerstört)
- 1591–95 Senftenberg (Kreis Senftenberg), bastioniertes Schloß (erhaltene Befestigung wohl 17. Jahrhundert)
- 1591 Ziegenhain (Schwaln-Eder-Kreis), Ausbau der Festung, vielleicht auch erst 17. Jahrhundert (eine Schanze erhalten)